

Die Gnade Gottes unseres Vaters und die Liebe Jesu Christi und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes sei mit euch allen. Amen

Wahrlich, wahrlich, ich sage euch: Wenn ihr den Vater um etwas bitten werdet in meinem Namen, wird er's euch geben. Bisher habt ihr um nichts gebeten in meinem Namen. Bittet, so werdet ihr empfangen, auf dass eure Freude vollkommen sei.

Das habe ich euch in Bildern gesagt. Es kommt die Stunde, da ich nicht mehr in Bildern mit euch reden werde, sondern euch frei heraus verkündigen von meinem Vater. An jenem Tage werdet ihr bitten in meinem Namen. Und ich sage euch nicht, dass ich den Vater für euch bitten werde; denn er selbst, der Vater, hat euch lieb, weil ihr mich liebt und glaubt, dass ich von Gott ausgegangen bin. Ich bin vom Vater ausgegangen und in die Welt gekommen; ich verlasse die Welt wieder und gehe zum Vater.

Dies habe ich mit euch geredet, damit ihr in mir Frieden habt. In der Welt habt ihr Angst; aber seid getrost, ich habe die Welt überwunden. Amen

Liebe Gemeinde,

ich lese gerade einen historischen Roman über den Stauferkönig Friedrich. 12., 13. Jahrhundert. Erzählt aus der Perspektive einer geheimnisvollen Botin, die unter anderem auch Botschaften zwischen Kaiser und Papst überbringt. Zwischen den beiden knirscht es immer wieder, und da hat sich Friedrich eine Taktik zurechtgelegt, die sich in jüngerer Vergangenheit auch ein deutscher Kanzler zu eigen gemacht hat. Er sitzt die Dinge aus. Braucht eine Weile, die Briefe zu schreiben, braucht eine Weile, die Botin loszuschicken – und dann lässt er sie auf dem Weg nach Rom noch Umwege durch halb Europa machen. Und dem Papst bleibt nichts übrig, als zu warten. Monate, manchmal fast Jahre, bis er Antwort bekommt auf seine meist recht unfreundlichen Schreiben.

Ich finde das witzig. Und heute völlig unvorstellbar. Der Takt heutiger Kommunikation ist ein anderer: da kommt man – oder Tochter - aus der Schule nach und wirft erst einmal das Smartphone an – und wenn die Freundinnen, von denen man sich gerade erst verabschiedet hat, nicht gleich auf die Whatsappnachrichten antworten, macht man/frau/mädchen sich Sorgen, dass da was nicht stimmt.

Warten ist eine Tätigkeit, die in unseren Tagen nicht hoch im Kurs steht. Und auch nicht sonderlich gut beherrscht wird. Eltern können davon Lieder singen: sollen die eigenen Sprößlinge auf irgendetwas warten, dann ist's eine Frage von Minuten bis zum bekannten Klagelied: „mir ist langweilig“.

Und ich gebe zu: mir geht's nicht anders. Wenn ich vor meinem Rechner sitze und ins Netz will und der Empfang ist schlecht – da werde ich dann auch ich schnell kribbelig.

Ob's damit zu tun hat, dass wir uns so schwer tun zu beten? Ich weiß nicht, ob

Sie sich da jetzt angesprochen fühlen müssen, Aber viele von uns sicherlich. Mich eingeschlossen. Freilich, ich bin ein geübter Beter, schon aus beruflichen Gründen. Und auch, wenn ich nicht der Pfarrer, sondern einfach der Thomas bin, spreche ich laute und leise Gebete. Aber die Ruhe und die Zeit, um hinzuhören, nachzuspüren, zu merken, was vom Gebet bei mir zurückkommt, was es in mir auslöst, die gewähre ich mir zu selten wohl. Das Gebet ist gesprochen – was steht nun als nächstes an? Mit diesem Getriebensein kämpfe ich oft. Und ich denke, da bin ich in zahlreicher Gesellschaft. Wenn wir denn überhaupt noch Worte finden für's Gebet.

Und das sollen wir. Darum geht es heute. Betet! So heißt der Sonntag heute. Betet! In manchen Ohren klingt die Aufforderung wohl ein bisschen wie in Kinderohren die Frage vor dem Essen: Hast du dir schon die Hände gewaschen? Es ist nicht schön, auf etwas angesprochen zu werden, von dem man weiß, eigentlich gehörts ja dazu. Ich komm' bloß irgendwie immer nicht dazu

Aber dieses „Betet“ ist nicht gedacht wie die Aufforderung einer gestrengen Mutter. „Ihr werdet bitten, ihr werdet beten in meinem Namen. Und seid getrost, denn ich habe die Welt, in der ihr so bedrängt seid, überwunden.“ Ein solches „Betet“ - das ist nicht Kontrolle, sondern Ermutigung.

Und die konnten die Christinnen und Christen in der Gemeinde des Johannes gut gebrauchen. Denn sie hatten zu kämpfen, und das gleich in doppelter Hinsicht. Zum einen sahen sie sich den Anfeindungen der jüdischen Gemeinde ausgesetzt. Viele der neuen Christen stammten nämlich da her und galten den alten Glaubensgeschwistern als abtrünnige Sekte. Die römischen Machthaber ihrerseits unterschieden da nicht so genau. Jude oder Christ, das war ihnen einerlei. Verdächtig waren beide. Und spätestens nach einer Revolte in den jüdischen Provinzen wurden die einen wie die anderen immer wieder Opfer von Verfolgungen. Zwar übersetzt Luther nur: „in der Welt habt ihr Angst“. Aber das griechische Wort, das da im Original steht, lässt erkennen, dass es da schon auch ganz handfeste Gründe für gab. Ausgrenzung, Gefängnis, Tod

Gefängnis und Tod – das sind, Gott sei Dank, keine Themen, die im Alltag des Jahres 2019 das Leben der Menschen in unserem Land bestimmen. Ausgrenzung dagegen schon, sei es eine erlebte, sei es eine befürchtete. Wie es ist, nicht dazu zu gehören, das erleben auch in einem reichen Land wie Deutschland viele Menschen. Jedes fünfte Kind in unserem Land weiß das, weil es den Klassenausflug nicht mitmachen konnte, weil der Beitrag für den Sportverein nicht drin ist, weil die Mitschüler über die Klamotten spotten. Und mit dem Kind leiden die Mutter und der Vater. Und verbreitet ist die Angst derer, die noch dazugehören, über kurz oder lang den Anschluss zu verlieren. Eine Zeit beständiger Umbrüche hat alte Sicherheiten brüchig werden lassen.

Wenn heute in Europa gewählt wird, dann werden diese und andere Ängste an den Wahlurnen zugegen sein. Und sie werden bei manchem Kreuz den Ausschlag geben. Das Vertrauen in die etablierten Parteien ist erschüttert – dass die anderen bessere Antworten, das ist gar nicht unbedingt die Erwartung. Als Ventil für Angst

und Wut taugt so eine Wahl allemal.

Johannes legt seiner bedrängten und verunsicherten Gemeinde in den Worten Jesu einen anderen Weg ans Herz. „Bittet den Vater in meinem Namen, so wird er 's euch geben.“ Das, liebe Gemeinde, ist eine gewaltige Verheißung. Allein, sie wird begleitet von der Einschränkung, bislang habe das noch niemand getan. Das führt zur Frage: „In Jesu Namen bitten“ - was heißt das eigentlich?

Leichter ist, zunächst einmal abzugrenzen, wie es nicht geht. Das Gebet in Jesu Namen hat nicht zu tun mit einer Aneinanderreihung von Wünschen, die in Erfüllung gehen sollen. Denn wenn „in seinem Namen soviel bedeutet wie „in seinem Geist“ oder „in seinem Sinn“ - dann fallen mir da als erstes die Worte ein, die Jesus im Garten Gethsemane, vor seiner Verhaftung, gebetet hat: „nicht mein, sondern dein Wille geschehe.“ Und die gleich lautende Bitte im Vater unser.

„Dein Wille geschehe“ - das beten wir ganz oft. In jedem Gottesdienst, auch in diesem. Aber das eine ist, die Worte zu sprechen. Ein anderes ist es, ist es, sie mit ganzem Herzen mitsprechen zu können. Dein Wille geschehe – es ist wohl nur in Momenten unbedingten Vertrauens möglich, das tatsächlich aus dem Innersten zu beten.

Dann, wenn ich sagen kann: Ich mag manches, was mir widerfährt, nicht verstehen, ich mag mir selbst auch manches anders wünschen, aber ich will mein Leben leben unter Hypothese, dass Gottes Wege gute Wege sind. Und darauf vertrauen, dass diese Wege zu guten Zielen führen.

„Im Namen Jesu“ bitten - das geht also nicht mal eben so. Ein Gebet in seinem Namen hat eine Vorgeschichte. Eine Beziehung, in der Vertrauen hat wachsen können.

Von so einer Beziehung haben wir vorhin in der Lesung gehört. Mose ringt da mit Gott – er bringt ihn davon ab, aus lauter Zorn über das verlorene Kalb tödliche Rache an seinem Volk zu nehmen. Gott etwas auszureden – das ist mutig! Möglich ist's dem Mose, weil seine Beziehung zu Gott das aushält. Und weil er bei dem, was er bittet, darauf vertraut, nichts anderes zu tun, als Gottes eigenen Willen auszusprechen: „Das kannst du doch nicht wirklich wollen!“

Gebet braucht also Beziehung. Und es geschieht im im Vertrauen darauf, dass diese Beziehung sich bewähren wird, auch und gerade in Zeiten von Angst und Bedrängnis. Dietrich Bonhoeffer hat, in einer Zeit, in der er wusste, dass seine Beteiligung am Widerstand gegen Hitler ihn auch das Leben kosten könnte, das einmal formuliert:

„Ich glaube, dass Gott aus allem, auch aus dem Bösesten Gutes entstehen lassen kann und will. Dafür braucht er Menschen, die sich alle Dinge zum Besten dienen lassen. Ich glaube, dass Gott uns in jeder Notlage soviel Widerstandskraft geben will, wie wir brauchen, aber er gibt sie nicht im Voraus, damit wir uns nicht auf uns selbst, sondern allein auf ihn verlassen. In solchem Glauben müsste alle Angst vor der Zukunft überwunden sein.“

Das war zwei Jahre vor seinem Tod – und diese zwei Jahre haben eindrucksvoll bestätigt, dass er mit seiner Vermutung richtig lag. Der Theologe und Widerstandskämpfer hat den leichten Weg nicht gewählt, und sicher hatte er immer wieder mit Ängsten zu kämpfen. Aber er hat sich nicht von ihr beherrschen lassen. Und es war das Gebet, es war die in der Stille mit Gott verbrachte Zeit, die ihm die Kraft gegeben hat, immer wieder die Angst zu überwinden.

Gott sei Dank leben wir heute in einer anderen Zeit. Aber Ängste, auch existentielle Ängste, die kennen wir auch. Als Christen sind wir eingeladen, uns wie er im Glauben, im Gebet dagegen zu verankern. Das geht nicht im Whatsapp- und Immer-Online-Takt unserer Tage, das braucht Zeit.

Dazu braucht es einen anderen Rhythmus. Nicht den, den Smartphones und ständiges Online-Sein vorgeben. Nicht das unruhige Getriebensein unserer Tage. Stattdessen: Zeiten des Innehaltens, Zeiten des Gebets – das sind nicht in erster Linie Zeiten des Redens, es sind stille Zeiten. Zeiten der Besinnung, des Erwartens, des Hörens, Zeiten des Erkennens. Die Zeit des Gebets, das ist die die Zeit, die eine Beziehung eben braucht zum Wachsen, zum Kräftigwerden, zum Lebendigbleiben.

Eine solche Zeit wird uns nicht unverändert lassen. Wenn darin Gottes Geist den unseren anrührt, wenn unser Wille einschwingt in den seinen, und wir nicht aus uns, sondern aus ihm leben, dann ist das eine Gnade. Vielleicht eine manchmal unbequeme Gnade. Aber eine die uns stärkt gegen die Angst – und eine, die uns andere, neue Worte des Gebets in den Mund legt. In seinem Namen. Amen